

„Das Ungewöhnliche im Grab“

Bemerkungen zu einigen Gräbern des 14. Jahrhunderts auf dem Spitalfriedhof von Amberg in der Oberpfalz

Mathias Hensch

Vor Anmeldung meines Vortrags zur DGAM-Tagung 2022 stand zunächst die Nachfrage bei den Organisatoren, ob die Vorstellung „ungewöhnlicher“ Bestattungen des 14. Jahrhunderts auf dem Amberger Spitalfriedhof denn überhaupt zum Tagungsthema „Archäologie des Exotischen, Archäologie des Fremden“ passen würde. Denn schließen in diesem Zusammenhang die Definitionen von „exotisch“ und „fremd“ die Bedeutung „ungewöhnlich“ mit ein? Womöglich würde ein thematischer Überbau „Archäologie des Ungewöhnlichen“ besser zu den hier vorzustellenden Amberger Befunden passen? Bei einer detaillierten Betrachtung kam im Nachgang dann die Frage auf, ob die Mehrfachbestattungen und seltsam anmutenden Einzelgräber im Außenbereich der Amberger Spitalkirche tatsächlich so ungewöhnlich sind, wie es zunächst den Anschein hat, denn schließlich waren etwa Krankheitsereignisse, bei denen innerhalb eines Gemeinwesens eine größere Anzahl Menschen mehr oder weniger zeitgleich verstarb, während des Mittelalters keine absolute Seltenheit. Sie dürften also auch einen häufigeren Niederschlag in der archäologischen Überlieferung gefunden haben. Und doch weichen die betreffenden Gräber des Amberger Spitalfriedhofs so deutlich von dem ab, was aus unserer heutigen, historisch-retrospektiven Sicht auf einem mittelalterlichen Kirchhof „zu erwarten“ wäre, dass eine detaillierte Vorstellung im Rahmen des weiter gefassten Tagungsthemas gerechtfertigt erscheint.

Das Areal des am Nordrand der Amberger Altstadt gelegenen spätmittelalterlichen Spitals soll in den nächsten Jahren großflächig neu bebaut werden. Das Gelände lag im Hochmittelalter außerhalb der ältesten Stadtbefestigung auf einer breiten, nach Osten und nach Norden leicht ansteigenden Geländeterrasse, etwa 230 m bis 250 m östlich der Vils. Erst nach der Gründung des Spitals bei der 1326 erfolgten spätmittelalterlichen Stadterweiterung wurde es in den Altstadtbereich eingebunden (Abb. 1, Stern und 3). Die Gründung des Spitals wurde durch eine Stiftung Kaiser



1 Uraufnahme von Amberg mit möglicher Siedlungsentwicklung: 1: ältester (?) Siedlungsbereich östlich der Vils mit Martinskirche; 2a: früher Siedlungsbereich um die Kirche St. Georg; 2b: früher Siedlungsbereich westlich der Vils; 3: spätmittelalterliche Stadterweiterung östlich der Kernstadt ab ca. 1326; Stern: Lage des Spitalareals mit vermutlicher, älterer Johanneskirche.

2 Amberg. Lage der 2016 bis 2018 archäologisch untersuchten Flächen. Der Kreis markiert den untersuchten Bereich des Spitalfriedhofs.



3 Amberg. Blick auf die Spitalkirche Heilig-Geist von Nordosten, August 2017.



Ludwig des Bayern ermöglicht, der den Amberger Bürgern 1317 hierfür ein größeres Grundstück zur Verfügung stellte.¹ Die kaiserliche Schenkung belegt, dass sich das Areal zuvor in herzoglicher oder königlicher Hand befunden haben muss, was zwar für die Interpretation der archäologischen Befunde aus der Zeit unmittelbar vor der Spitalgründung von großer Bedeutung, für die hier interessierenden Befunde jedoch nachrangig ist.

Nach dem Abbruch eines überwiegend aus dem mittleren 20. Jahrhunderts stammenden Gebäudekomplexes des Bürgerspitals wurden die von moderner Unterkellerung verschontgebliebenen Bereiche, eine Fläche von rund 2000 m², bauvorgreifend in drei längeren Grabungskampagnen von August 2016 bis November 2018 archäologisch untersucht (Abb. 2).² Bei den Ausgrabungen wurden die bis dahin erhaltenen Teile des Spitalfriedhofs nördlich und östlich der Spitalkirche Hl. Geist aus dem 14. Jahrhundert vollständig dokumentiert und ausgegraben (Abb. 3 und 4). Insgesamt konnten hier Überreste von mindestens 613 Individuen aus rund 450 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grabzusammenhän-

1 Zur Geschichte des Amberger Spitals siehe Laschinger 1984; Laschinger 2017.

2 Publierte Vorberichte zu Teilaspekten der Grabungen bei Hensch 2018; Hensch 2020.



4 Amberg, Bürgerspital. Grabungen im Bereich des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Spitalfriedhofs nördlich der Spitalkirche im Herbst/Winter 2017.

gen geborgen werden.³ Auffallend ist die geringe Anzahl juveniler und subadulter Individuen, was sich mit der Funktion des Friedhofs als bevorzugter Bestattungsplatz für Pfründer und andere, überwiegend ältere Insassen des Spitals in Einklang bringen lässt. Von diesem Bild weichen jedoch einige Gräber deutlich ab, die alle zur frühesten Belegungsschicht Spitalfriedhofs gehören und die in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich sind. Hierzu zählen mindestens zwölf in lockerer Streuung benachbart liegende Mehrfachgräber, in denen zumeist in auffallend kleinen Grabgruben bis zu zehn Tote zeitgleich bestattet wurden (Abb. 5–7). Im Vergleich zur sonstigen Altersverteilung auf dem Spitalfriedhof ist bereits der hohe Anteil an jungen Individuen in diesen Gräbern ungewöhnlich. Die Verstorbenen wurden zum Teil pietätlos, oftmals in stark verrenkter Körperhaltung, die Körper direkt aufeinanderliegend in die Gruben gelegt, jedoch offenbar nicht hineingeworfen (Abb. 8). Das Hinein- und Zusammenlegen der Körper in die offene Grabgrube wird schon allein durch deren auffallende Enge nachvollziehbar. So maß die Grabgrube des mit mindestens sechs Individuen belegten Grabes 841 an der Sohle nur etwa 1,5×0,8 m (Abb. 9). Dabei lassen einige dieser Gräber eine gewisse Sorgfalt in der Niederlegung der Körper erkennen, wie die (ursprünglich) vier Toten in Grab 222, die aufgrund der geringen Größe der Grabgrube

3 Ein Vorbericht zur anthropologischen Untersuchung von verlagertem Skelettmaterial der Grabungen durch Eva Kropf liegt vor (Kropf 2018); dagegen steht eine genaue anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus den weitgehend ungestörten Grabzusammenhängen noch aus. Das Skelettmaterial befindet sich in der Staatsammlung für Anthropologie München.

5 Amberg, Bürgerspital. Blick auf einen Teilbereich des Friedhofs mit drei Mehrfachgräbern des früheren 14. Jahrhunderts neben der Nordwand der Spitalkirche. Die Bestattungen liegen zu Teilen im Bereich eines hallstattzeitlichen Grabhügels der Stufe Hallstatt c1. Grabung 2017.



6 Amberg, Bürgerspital. Mehrfachbestattung Befund 498 und Bestattung in Seiten-Bauchlage Befund 476 nördlich der Spitalkirche. Grabung 2017.



7 Amberg, Bürgerspital. Blick auf einen Teil der Grabungsfläche nordöstlich der Spitalkirche mit mindestens vier benachbarten Mehrfachgräbern als ältestem Bestattungshorizont am Chor. Grabung 2018.





8 Amberg, Bürgerspital. Mehrfachbestattung Befund 233 mit fünf Individuen, die in einer bemerkenswert kleinen Grabgrube bestattet wurden. Grabung 2017.



9 Amberg, Bürgerspital. Gestörte Mehrfachbestattung Befund 841 mit Überresten von mindestens sechs Individuen in einer auffallend engen Grabgrube. Grabung 2018.



10 Amberg, Bürgerspital. Mehrfachbestattung Befund 222-1 bis 222-3 mit (ursprünglich) vier Individuen, die in einer bemerkenswert kleinen Grabgrube bestattet wurden. Grabung 2017.

11 Amberg, Bürgerspital. Innerhalb der Mehrfachbestattung Befund 222 zuunterst liegender Mann in Hocker-Bauchlage. Grabung 2017.



12 Amberg, Bürgerspital. Bestattung in extrem zusammengelegter Körperhaltung als unterste Bestattung innerhalb von der Fünffachbestattung Befund 687 am Chor der Spitalkirche. Grabung 2018.



zwar in zusammengekauerter „Embryonalhaltung“ ins Grab kamen, was aber mit deutlich erkennbarer Behutsamkeit ausgeführt wurde (Abb. 10). Einem Verstorbenen führte man dabei die Hände vor das Gesicht, den zuunterst liegenden Toten legte man behutsam auf den Bauch mit dem Gesicht nach unten (Abb. 11).⁴ Andere Mehrfachgräber hingegen zeigen die oben erwähnte Pietätlosigkeit bei der postmortalen Behandlung der Körper (Abb. 12). Lässt sich in der Lage der einzelnen Toten im Grab kaum eine Regelmäßigkeit erkennen, ist immerhin bemerkenswert, dass in jedem Grab mindestens ein Verstorbener auf dem Bauch liegend bestattet wurde. Häufig hatten die Totengräber dabei den zuunterst liegenden Leichnam in Bauchlage auf die Sohle der Grabgrube gelegt (Abb. 11 und 13).

Einen zumindest vorläufig auffallenden Befund zeigten die Skelette im Mehrfachgrab 698. Hier lagen sechs Individuen in stark verkrümmter, zum Teil in extrem zusammengefalteter Körperhaltung aufeinander (Abb. 7 oben links). Eine erste anthropologische Befundung in situ ergab Hinweise darauf, dass den Toten bei Niederlegung möglicherweise gewaltsam die Halswirbelsäule gebrochen wurde.⁵ Dass man im Zuge der Grablegung an den Leichnamen Maßnahmen vornahm, die aus heutiger Sicht „unnötig“, „sonderbar“ oder auch – nimmt man eine hoch ansteckende Infektionskrankheit als Todesursache an – als „gefährlich“ erscheinen, zeigt möglicherweise ein wiederum in Bauchlage liegender Mann im unteren Teil des mit sieben Individuen belegten Grabes 232. Diesem wurde beim Hineinlegen der Kopf offensichtlich intentionell unter den Oberkörper ge-

4 Siehe die Bemerkungen und Literaturangaben zu spätmittelalterlichen Bestattungen in Bauchlage weiter unten.

5 Dieser vorläufige Befund wurde durch die Anthropologin Eva Kropf am Knochenmaterial in situ erhoben, müsste jedoch durch eine externe, unter Laborbedingungen zu erfolgende Analyse überprüft und bestätigt oder gegebenenfalls revidiert werden.



klemmt, wobei zum Erreichen dieses Zustands die Halswirbelsäule extrem gekrümmt werden musste, was nicht ohne einen gewissen Zusatzaufwand für den oder die Bestattenden zu erreichen gewesen sein dürfte (Abb. 14). Eine Auffälligkeit zeigte auch ein ebenfalls in Bauchlage bestatteter Mann im benachbarten Fünffachgrab 233, denn diesem legte man einen großen Kalkstein auf den Hinterkopf, was mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht ohne eine bestimmte Intention geschehen ist (Abb. 15).

Eigenartig muten darüber hinaus auch einige Einzelgräber des Spitalfriedhofs an, die wie die eben skizzierten Mehrfachbestattungen in dessen früheste Belegungsschicht gehören und somit relativ kurz nach 1317 zu datieren sein dürften. Auch hier wurden die Toten in merkwürdigen Körperhaltungen vorgefunden. Hierzu gehören mindestens 19 Gräber, in denen Verstorbene ebenfalls in Bauchlage (Abb. 16) oder auch in extremer Hockerstellung, zum Teil wie zu kleinen Bündeln „zusammengeschnürt“, begraben wurden. Dementsprechend eng waren auch hier die Grabgruben bemessen (Abb. 17 und 18). Die Totenlagen in diesen Gräbern weichen derart stark von dem im späten Mittelalter bei Einzelbestattungen Üblichen ab, dass sich auch hier intentionell an den Körpern vorgenommene Handlungen widerspiegeln, denen ein spezifischer Motivationshintergrund zugrunde lag.

Mehrfach- oder Gruppengräber sind auf Kirchhöfen, insbesondere auf Spitalfriedhöfen keine Seltenheit,⁶ doch erscheint uns die in Amberg beobachtete postmortale Behandlung der Toten während des Bestattungsvorgangs fremd, abstoßend und pietätlos. Die Motivation für solch merkwürdige Praktiken erschließt sich aus dem archäologischen Befund nicht unmittelbar. Möglich erscheint, hierin apotropäische Handlungen zu sehen, die sich aus einer spezifischen Ausnahmesituation der bestattenden Gemeinschaft ergaben.

◁ 13 Amberg, Bürgerspital. Innerhalb der Sechsfachbestattung Befund 498 zuunterm liegendes, juveniles Individuum (Mädchen?) in Bauchlage. Grabung 2017.

△ 14 Amberg, Bürgerspital. Innerhalb von Mehrfachbestattung Befund 232 liegender Mann in Bauchlage mit artifizell stark gekrümmter Halswirbelsäule und unter den Oberkörper geklemmten Kopf. Grabung 2017.

6 Kahlow 2007; Kahlow 2020, 117f.



△ 15 Amberg, Bürgerspital. Detail aus Mehrfachbestattung Befund 233 zuunterst liegender Mann in Bauchlage mit großem Kalkstein auf dem Hinterkopf und weiteren Steinsetzungen um den Schädel. Grabung 2017.

▷ 16 Amberg, Bürgerspital. Einzelbestattung Befund 476 eines in Bauchlage liegenden Mannes des frühesten Bestattungshorizonts; Oberkörper und Schädel sind durch jüngere Gräber gestört. Grabung 2017.



Bei der Suche nach Deutungsmöglichkeiten für die Amberger Befunde ist noch einmal auf die relative Datierung der Mehrfachgräber und der „merkwürdigen“ Einzelgräber hinzuweisen. Wie oben erwähnt, gehören sie zur ältesten Belegungsschicht des Spitalfriedhofs, für den mit der für das Jahr 1317 gesicherten Gründung ein terminus post quem gegeben ist, der nicht allzu lange nach der Spitalgründung gelegen haben kann. Die Gräber verteilen sich dabei recht gleichmäßig auf dem untersuchten Areal nördlich und östlich der Spitalkirche, wobei unmittelbar vor dem Chor der Spitalkirche eine gewisse Konzentration an Mehrfachbestattungen erkennbar wird. Ein besonderes Augenmerk hinsichtlich einer Motivationsdeutung sollte den Bestattungen in Bauchlage zukommen.⁷ Gräber, in denen mindestens ein Toter auf dem Bauch liegend bestattet wurde, sind aus nahezu allen prähistorischen und historischen Grabzusammenhängen bekannt, stellen aber im Mittelalter eine vergleichsweise seltene Erscheinung dar.⁸ Das gilt insbesondere auch für Gräber des hohen und späten Mittelalters, die im Kontext eines christlichen Bestattungsortes an einer Kirche angetroffen wurden.⁹ Lange bestand in der Forschung offenbar weitgehender Konsens darüber, dass solche Bauchlagen als stark von der Norm abweichende Bestattungsform anzusehen seien, die Bestattende und Tote in eine Art „metaphysisches Spannungsfeld“ rückten. Durch Umdrehen seien bestimmte Tote „radikal aus der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten“ ausgeschlossen worden, wobei man zugleich deren „Macht als gefürchteter Wiedergänger ausschalten wollte.“¹⁰ Und so wird bei einer Zusammenschau der überwiegenden Literatur auch schnell deutlich, dass als ein Hauptgrund, Verstorbene auf dem Bauch liegend zu bestatten, die Angst vor „gefährlichen Toten“ angesehen wird.¹¹ Eine etwas andere Bewertung bieten dagegen neuere Untersuchungen des Phänomens. Sie sehen Bestattungen in Bauchlage auf einem mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Kirchhof durchaus als „Teil der Norm“ an.¹² Demnach handelt es sich um auffällige Körperbestattungen, die „nicht notwendigerweise eine Ausschuldhaltung gegenüber dem Verstorbenen darstellte.“¹³ Die Inklusion dieser Gräber in die Gemeinschaft der Toten und der Lebenden durch ihre Lage innerhalb eines mittelalterlichen Friedhofs zeigt dies bereits sehr deutlich. Dennoch spricht schon allein die geringe bislang bekannte Anzahl an Bestattungen in Bauchlage auf mittelalterlichen Kirchhöfen für eine Sonderbehandlung der Toten, deren Motivation nicht im Ausschluss des Verstorbenen aus der sozialen, religiösen und metaphysischen Gemeinschaft, sondern vielmehr in der mystizistischen Vorstellungswelt der Lebenden zu suchen sein kann. Trotz der zur Vorsicht mahnenden Ausführungen Sebastian Brathers, dass die Vorstellungen

7 Grundlegend und als Übersicht über den Forschungsstand vor allem Alterauge u. a. 2020.

8 Kyll 1964, 168; Binding 1970, 86; Toplak 2018, 3 mit Literatur in Anm. 17; Alterauge u. a. 2020.

9 Eibl 2005, 232; Alterauge u. a. 2020, 6–11.

10 Kyll 1964, 178–180; Binding 1970, 86.

11 Toplak 2017, 6f.; daneben wird die Bauchlage als „postmortale Bestrafung des Verstorbenen (und möglicherweise auch der Angehörigen) in Form einer despektierlichen und schmähenden postmortalen Exklusion und Entwürdigung des Toten“ betrachtet (ebenda, 6), aber auch als besondere Demuts- und Büßergeste gedeutet (Binding 1970, 86; Ernst 1992, 142; Brather 2007, 113). Im Einzelfall lässt sich eine derartige Deutung der Bauchlage tatsächlich wahrscheinlich machen, wie bei einer Adelsbestattung (?) westlich der Kirche auf dem Petersberg bei Flintsbach am Inn (Meier 2002, 146) oder den Bestattungen der Grafen von Hamerland aus dem 10. Jahrhundert auf der Burg Elten im Rheinland (Binding 1970, 84).

12 Toplak 2017; Alterauge u. a. 2020.

13 Alterauge u. a. 2020, 20.



von „Wiedergehern“ und „Nachzehrern“ ein neuzeitliches Konzept seien, das „ältere Vorstellungen systematisiere“,¹⁴ soll diese Deutungsrichtung für die abweichenden Bestattungslagen und die Behandlungen einiger Toter auf dem Amberger Spitalfriedhof kurz diskutiert werden. Wenn dabei die kritische Auseinandersetzung mit dem individuellen Befund in seinem chronologischen und regionalen Kontext gewahrt bleibt,¹⁵ kann womöglich zur kulturgeschichtlichen Einordnung der Amberger Befunde beigetragen werden.

Die Furcht vor Wiedergängern war im Volksglauben bis weit in die Neuzeit verbreitet, zum Teil findet man sie in abgelegenen Gegenden Europas noch heute.¹⁶ Es steht wohl außer Frage, dass auch der mittelalterliche Mensch in derartigen Kategorien dachte.¹⁷ Aberglaube dieser Art erforderte Maßnahmen, potentielle Kandidaten vom Wiedergehen abzuhalten und so verbirgt sich hinter der Praxis, Tote mit dem Gesicht nach unten zu bestatten, soweit dies aus der Rückschreibung volkskundlicher Befunde ersichtlich ist, womöglich die Vorstellung, bei geschlossenem Mund könne die vermeintlich „böse“ Seele nicht durch ihn entweichen.¹⁸ Jedoch sind zahlreiche andere Beweggründe für eine Bestattung in Bauchlage denkbar. So berichtete im Jahr 1915 die englische Zeitung „The Times“ von einem „kleinwüchsigen“ englischen Soldaten, der auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs einen „riesigen“ deutschen Gegner getötet hatte und



◁ 17 Amberg, Bürgerspital. Einzelbestattung Befund 501 einer erwachsenen, wie „verschnürt“ wirkenden Frau in extremer Hockstellung. Grabung 2017.

△ 18 Amberg, Bürgerspital. Einzelbestattung Befund 680 eines erwachsenen, wie „verschnürt“ wirkenden Mannes in extremer Hockstellung; die unteren Extremitäten sind durch jüngere Gräber gestört. Grabung 2017.

14 Brather 2007, 114.

15 Brather 2007, 116

16 Lecouteux 2000, 169–177; Wild 2010, 190–192; Thier 2018, 42–52.

17 Lecouteux 2000, 183; Sörries 2002, 218 f.; Schmitz-Esser 2014, 494 f.; Toplak 2018, 7; Thier 2018, 183.

18 Kyll 1964, 178 f.; Stülzlebach 1998, 110.



19 Ermhof, Landkreis Amberg-Sulzbach, ehemalige Kirche St. Martin. Grab eines frühadulten, auffallend grazilen Mannes aus dem 10. Jahrhundert (¹⁴C-Datierung) an der Nordwand der Kirche am Übergang zum Chor; dem Toten wurde der rechte Oberschenkel gebrochen, um die Beine zu „verknoten“, zudem wurde er wahrscheinlich an Hand- und Fußgelenken gefesselt. Grabung 2006.

diesen anschließend mit dem Gesicht nach unten begrub, damit jener, „wenn er sich hätte herausgraben wollen, noch tiefer eingegraben hätte.“¹⁹ Dahinter stand also eine durchaus pragmatische Vorstellung. Daneben gab es offenbar zahlreiche andere Methoden, einen Toten im Grab zu bannen, wie Hinweise auf das Beschweren der Toten mit Steinen, Anpflocken und Pfählen, Festbinden, Fesseln/Verschnüren oder Festnageln im Grab, sowie dem Füllen des Mundes mit einem Stein vermuten lassen. Und auch das Verstümmeln oder die Ausübung physischer Gewalt an der Leiche kurz nach dem Tod wurde offenbar aus diesen Beweggründen geübt.²⁰

Mittelalterliche Gräber, für die aufgrund einer von der Norm abweichenden Begräbnisform die diffuse Angst vor Wiedergängern diskutiert wurde, sind auch aus Ostbayern im regionalen Umfeld Ambergs bekannt.²¹ Die Praktik der Fesselung eines Verstorbenen mit gleichzeitiger Verknotung von Gliedmaßen konnte in einem Grab des 10. Jahrhunderts an der frühmittelalterlichen Kirche von Ermhof, etwa 20 km nordwestlich von Amberg, beobachtet werden (Abb. 19).²² Dabei ist die Positionierung des Grabes auf dem Friedhof interessant, denn es lag unmittelbar an der nördlichen Außenwand der Kirche, am Übergang vom Saal zum Chor. Demnach wurde der Tote offenbar keineswegs aus der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten ausgeschlossen,²³ sondern erhielt dicht am Allerheiligsten einen sicher auch aus Sicht der Zeitgenossen durchaus prominenten Grabplatz. Es fällt schwer, die Fesselung und Verknotung des Leichnams so dicht an der Kirche nicht als Vermengung christlicher Vorstellungen mit vom Aberglauben geprägten Ängsten zu deuten. Ließe sich das Ermhofer Grab aufgrund seiner Datierung vielleicht noch als Nachklang frühmittelalterlich-synkretistischer Begräbnistraditionen verstehen, so ist dies bei spätmittelalterlichen Bestattungen an einer Kirche wohl kaum möglich. Wie sehr sich Aberglaube und christlicher Ritus aber auch noch im Spätmittelalter vermischen konnten, würde deutlicher bei der Annahme fest gefügter, kirchlich vorgeschriebene Normen und Rituale, wenn man voraussetzt, dass christlichen Begräbnissen nachvollziehbar auf einem christlichen Friedhof eigentlich fest gefügte, kirchlich vorgeschriebene Normen und Rituale zugrunde liegen müssten,²⁴ über die sich die Bestattenden aber in Krisenzeiten, wie etwa bei Seuchen, zumindest in Einzelfällen hinwegsetzen konnten.

Bestattungen in Bauchlage und andere vorbeugende Maßnahmen gegen ein Wiedergehen wurden im Zuge der Beisetzung offenbar auch nach einem, wie es die angelsächsische Forschung nennt, „bad death“, einem Tod durch außergewöhnliche Todesumstände, geübt.²⁵ Und hierzu gehörte auch, wenn der Tod durch eine ansteckende Krankheit eintrat. Dies lässt sich aus der schriftlichen Überlieferung wie dem Bericht eines Benediktinermönchs der Abtei Prüm in der Eifel aus dem Jahr 1622 entnehmen. Dieser beschrieb Maßnahmen der Dorfbevölkerung eines Dorfs bei Bitburg gegen die Pest, bei denen man (mindestens) einen Pesttoten mit dem Gesicht nach unten in das Grab legte, um auf diese Weise der Seuche Einhalt zu gebieten.²⁶ Ähnliche Praktiken scheinen bereits im 14. Jahrhundert in der Oberpfalz geübt worden zu sein, wie ein Grab des 14. Jahrhunderts auf dem Johannes-Friedhof im Amberg benachbarten Nabburg zeigt. Im Jahr 2012 wurden bei der Ausgrabung eines Teils des mittelalterlichen Friedhofs westlich der Nabburger St. Johannes-Kirche mehrere Gräber archäologisch untersucht, für die aufgrund ungewöhnlicher Bestattungslagen und ¹⁴C-Daten bereits bei der Erstpublikation der Grabung ein Zusammenhang mit der Pest des mittleren 14. Jahrhunderts vermutet wurde.²⁷ Diese Vermutung konnte kürzlich durch ein Forschungsprojekt bestätigt werden, bei dem ein internationales Forschungsteam um Maria A. Spyrou, Marcel Keller und Johannes Krause vom Max-Planck-Institut für Menschheitsgeschichte in Jena menschliche Überreste aus zehn archäologischen Stätten in England, Frankreich, Deutschland, Russland und der Schweiz untersucht hat. Ziel war die

19 Kyll 1964, 180; Alterauge u. a. 2020, 18.

20 Bächthold-Stäbli 2000, VI, 812–823 und IX, 574 f.

21 Hensch 2014, 435 mit Literaturangaben.

22 Hensch 2022, 90 f.

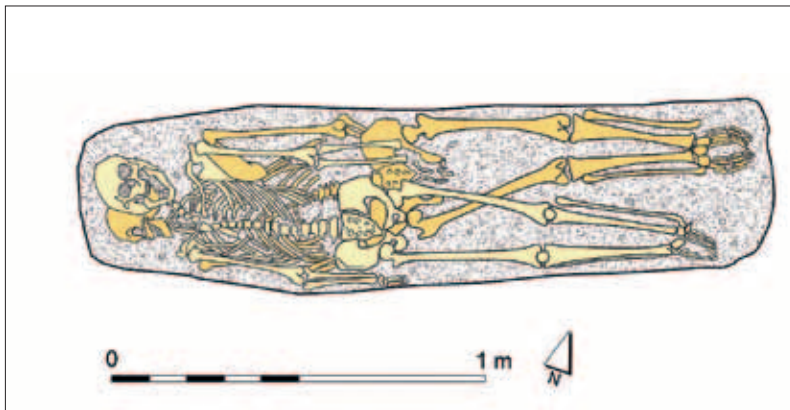
23 Binding 1970, 86.

24 Illi 1992, 475 f.

25 Toplak 2018, 7 mit Anm. 25; Alterauge u. a. 2020, 18.

26 Kyll 1964, 168 mit Quellennachweis Anm. 2.

27 Hensch 2014, 428–438.



20 und 21 Nabburg, Oberes Tor/Friedhof St. Johannes. Doppelbestattung eines erwachsenen Mannes in Bauchlage, auf dessen Rücken eine Frau gelegt wurde; am Skelettmaterial des weiblichen Individuums konnte DNA des Erregers *Yersinia Pestis* nachgewiesen werden

Gewinnung von Einblicken in die verschiedenen Stadien der zweiten Pestepidemie des 14. bis 18. Jahrhunderts und die genetische Vielfalt des Pestbakteriums *Yersinia pestis* während und nach der Pandemie.²⁸ Durch das Forschungsprojekt konnten wichtige Erkenntnisse über den Beginn und den Verlauf der Pandemie gewonnen werden, wobei auch Skelettmaterial aus den genannten Gräbern in Nabburg Teil dieser Studie war, bei dem das Genom des Erregers eindeutig nachgewiesen wurde. Unter den betreffenden Gräbern war ein Doppelgrab, in dem einem auf dem Bauch liegenden Mann eine erwachsene Frau auf den Rücken gelegt worden war (Abb. 20 und 21). An Skelettmaterial der Frau ließen sich Teile der DNA des Pesterregers eindeutig sequenzieren.²⁹

Nimmt man daher alle auf archäologischem Weg gewonnenen Parameter der Amberger Befunde zusammen, ist gut möglich, auch für die merkwürdigen Einzel- und Mehrfachbestattungen am Amberger Spital einen Zusammenhang mit einem außergewöhnlichen Krankheitsereignis herzustellen, bei dem nicht lange nach 1317 in kurzer Zeit zunächst einzelne und kurz drauf in schneller Abfolge eine große Anzahl Toter mehr oder weniger zeitgleich bestattet werden musste. Dabei bietet der Gesamtbefund Anhaltspunkte dafür, dass die ersten von der Seuche dahingeraffteten Personen noch in separaten Gräbern bestattet wurden, während mit um sich greifender Infektionslage in eilig angelegten, kleinen Grabgruben bis zu zehn Tote gemeinsam bestattet wurden, ohne dass es sich dabei um echte „Massengräber“ handelte, wie sie etwa am Heilig-Geist-Spital in Lübeck mit 696 Individuen in nur zwei Gruben archäologisch erfasst wurden.³⁰ Echte Massenbestattungen wären in Amberg vielleicht an anderer Stelle des Spitalfriedhofs, vielleicht aber auch in größerer Entfernung zur Altstadt zu suchen.

In der postmortalen Behandlung einiger Verstorbener im Zuge ihrer Beisetzung könnte sich demnach eine diffuse Angst vor deren Wiederkehr widerspiegeln, die ihre Ursache in der Unerklärlichkeit und Unheimlichkeit

28 Spyrou u. a. 2019.

29 Hensch/Keller 2020, besonders 44–46.

30 Prechel 1996; Prechel 2002; Kahlow 2007, 98–100.

einer bis dahin fremden, unvorbereitet, plötzlich und mit ungeheurer Massivität auftretenden Massenerkrankung unter der Amberger Bevölkerung hatte. Nicht zuletzt aufgrund ihrer relativ gesicherten archäologischen Datierung in die Frühzeit des 1317 gegründeten Spitals wären die Befunde dann womöglich mit der großen Pestwelle, dem „Schwarzen Tod“ von 1349/50 in Verbindung zu bringen, trotz der von Simone Kahlow postulierten Zurückhaltung bei der Interpretation mittelalterlicher und frühneuzeitlichen Mehrfachgräber und ihres berechtigten Einwands, dass auch andere Seuchenereignisse für derartige Phänomene verantwortlich sein können.³¹ Andererseits dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass mehrere Millionen Tote, die die Pestwellen des mittleren 14. Jahrhunderts in Europa hinterließen, schon allein statistisch an zahlreichen Orten auch einen deutlich zu fassenden Widerhall in der archäologischen Überlieferung hinterlassen haben müssen. Und so ist kaum ein anderes Seuchenereignis derart fest in der kollektiven Erinnerung Europas verankert wie die Pest der Jahre 1347 bis 1353. Diese war jedoch in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Europa keine ganz neue Krankheit, denn als erste große europäische Pestepidemie gilt die sogenannte Justinianische Pest, die vermutlich im Jahr 541 im Orient ausbrach und sich anschließend im gesamten Mittelmeerraum ausbreitete. In der Folge trat die Krankheit bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts immer wieder in Wellen auf. Sind die gesellschaftlichen, politischen und sozioökonomischen Auswirkungen dieser frühmittelalterlichen Pestzüge bislang weitgehend ungeklärt, so besteht unter Historikern im Wesentlichen Einigkeit darüber, dass die Verwerfungen durch die Pestpandemie des 14. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas verheerend waren, selbst wenn einige Regionen, wie etwa das Gebiet des heutigen Polen, aufgrund von zum Teil drastischen Isolationsmaßnahmen zu großen Teilen von der Seuche verschont blieben.³² Die heutige Oberpfalz gehörte sicher nicht zu diesen Ausnahmen. Die günstige verkehrsgeografische Lage des Raums nördlich von Regensburg mit einem dichten mittelalterlichen Verkehrsnetz von überregionaler Bedeutung machte die Oberpfälzer Städte für eine Ausbreitung der Pest sicherlich anfällig. Und so wurden Sulzbach, Burglengenfeld, Regenstauf und eben auch Amberg ab 1349 wahrscheinlich auch mehrmals in kurzen Abständen verheerend von der Krankheit heimgesucht.³³

Eine andere, nicht minder interessante Sichtweise auf derartige Phänomene eröffnen neue Forschungen der US-amerikanischen Medizinhistorikerin Monica Green und ihres portugiesischen Kollegen André Filipe Oliveira da Silva. Diese machten wahrscheinlich, dass es bereits in den Jahrzehnten vor dem großen Sterben im Zuge des „Schwarzen Todes“ zu kleineren, lokalen Ausbrüchen durch den Erreger *Yersinia pestis* in Mittel- und Nordeuropa kam.³⁴ Diese Ausbrüche könnten demnach kurz nach 1317 stattgefunden haben.³⁵ Die Forschungen sind in Bezug auf Amberg womöglich insofern von besonderem Interesse, als sie eine Erklärung dafür liefern können, dass die betreffenden Gräber tatsächlich die älteste Schicht der Bestattungen des Spitalfriedhofs repräsentieren. Sie könnten also zu einer Zeit angelegt worden sein, als es noch kein „offizielles Sepulturrecht“ für die Spitalkirche gab, da sich diese im Bau befand und noch nicht geweiht war. Wie dem auch sei, aus archäologischer Sicht stoßen wir hier an unsere Grenzen.

Ein sicherer Nachweis über einen Zusammenhang der besprochenen Befunde vom Amberger Spitalfriedhof mit der Pest des 14. Jahrhunderts wird nur eine molekulargenetische Untersuchung, idealerweise in Verbindung mit umfangreichen ¹⁴C-Datierungen der menschlichen Skelettreste, liefern können. Deren Umsetzung durch die Anthropologische Staatssammlung München steht bislang noch aus. In aus archäologischer Perspektive scheinen die ungewöhnlichen Gräber am Amberger Spital jedenfalls eine dramatische Ausnahmesituation widerzuspiegeln, in der sich die bestat-

31 Kahlow 2007.

32 Vasold 2003.

33 Für die Oberpfalz siehe Wolfsteiner 1992.

34 Green 2015; Green/Oliveira da Silva 2023. Green und Oliveira da Silva kommen in ihrem Artikel von 2023 zu dem Ergebnis: „do not believe there is any longer a question whether the first outbreaks of plague occurred in Europe before the onset of the Black Death. Now that the paradigm of the Black Death's chronology has shifted, the question should focus on when, where and in what way. We are not saying that all major mortality events in Europe between 1250 and 1346 were unidentified plague outbreaks. We are saying that plague was already present, and may have occurred at the same time as other phenomena that caused mortality crises, such as famines, other epidemic diseases, and episodes of violence, without reaching a scale that made people become aware of its singularity, as occurred with the Black Death and later outbreaks.“ Für zahlreiche Hinweise und Informationen bin ich Monica Green, Medieval Academy of America, sehr dankbar.

35 de Lepinau u. a. 2021.

tende Gemeinschaft zum Zeitpunkt der Grablegen befunden haben muss und die dazu führte, zahlreiche Tote auf diese wenig christliche Weise zu bestatten. Dies zeigt zugleich, wie scheinbar fest gefügte Strukturen und dogmatisch befolgte Vorgaben – in diesem Fall das christliche mittelalterliche Begräbnis – durch eine (mutmaßlich) epidemische Notlage von archaisch anmutenden Verhaltensmustern verdrängt werden konnten. Insofern halten uns die vermutlichen Seuchenopfer aus dem spätmittelalterlichen Amberg in der gerade endenden Covid-19-Pandemie auch einen Spiegel vor.

Dr. Mathias Hensch M.A.
Stadt- und Kreisarchäologie Uelzen
Am Alten Kreishaus 1, D-29525 Uelzen
mathias.hensch@stadt.uelzen.de

- Alterauge, Amelie/Meier, Thomas/Jungklaus, Bettina/Lösch, Sandra/Millela, Marco: Between belief and fear – Reinterpreting prone burials during the Middle Ages and early modern period in German-speaking Europe, 2020. <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0238439> (Aufruf am 23.5.2023).
- Bächtold-Stäubli, Hanns/Hoffmann-Krayer, Eduard (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin 2000.
- Binding, Günther: Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65 (Rheinische Ausgrabungen 8). Bonn 1970.
- Brather, Sebastian: Wiedergänger und Vampire? Bauch- und Seitenlage bei westslawischen Bestattungen des 9. bis 12. Jh.; in: Jeute, Gerson H./Schneeweiß, Jens/Theune, Claudia (Hrsg.): Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt und Siedlungsarchäologie. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie 26). Rahden/Westfalen 2007, 109–118.
- Eibl, Florian: Zur Kenntnis altbayerischer älter- bis spätmittelalterlicher Bestattungen in und um Kirchen; in: Schmotz, Karl (Hrsg.): Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen 14, 2005, 223–245.
- Ernst, Bernhard: Ausgrabungen und Baubefunduntersuchungen in der ehemaligen Kirchenburg Neukirchen b. Hl. Blut, Lkr. Cham. Bilanz der Jahre 1989 und 1990. Vorträge Niederbayerischer Archäologentag 10, 1992, 133–165.
- Green, Monica: Pandemic disease in the medieval world: Rethinking the Black Death. Yorkshire 2015.
- Green, Monica/Oliveira da Silva, André Filipe: Shifting Paradigms in Black Death Chronologies. <https://urbrel.hypotheses.org/5550> (Aufruf am 24.5.2023).
- Hensch, Mathias: Sankt Johans Freidhof in Nabburg – Gewöhnliche und ungewöhnliche Einblicke in die spätmittelalterliche Begräbniskultur Ostbayerns; in: Husty, Ludwig/Irlinger, Walter/Precht, Joachim (Hrsg.): „... und es hat doch was gebracht!“ Festschrift für Karl Schmotz zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie, Studia honoraria 35). Rahden/Westfalen 2014, 423–440.
- Hensch, Mathias: Einblick in drei Jahrtausende Siedlungsgeschichte – Ausgrabungen beim ehemaligen Amberger Spital; in: Das archäologische Jahr in Bayern 2016 (2017), 99–102.
- Hensch, Mathias: Die Entdeckung einer königlich-herzoglichen Curtis des 13. Jahrhunderts in Amberg – ein Missing Link hochmittelalterlicher Stadtgeschichte; in: Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 13, 2020, 423–462.

Literatur

- Hensch, Mathias: Die verschwundene Kirche St. Martin in Ermhof. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Frankenalb. Berlin 2022.
- Hensch, Mathias/Keller, Marcel: Pestgenome und „gefährliche Tote“; in: Bayerische Archäologie 3, 2020, 42–46.
- Illi, Martin: Sterben, Tod und Friedhof; in: Flüeler-Grauwiler, Marianne/Flüeler, Niklaus (Hrsg.): Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausst.-Kat. Stuttgart und Zürich, Stuttgart 1992, 471–479.
- Kahlow, Simone: Archäologie des Hospitals. Pauperes et infirmi in Fürsorgeinstitutionen nördlich der Alpen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Berlin 2020.
- Kahlow, Simone: Die Pest als Interpretationsproblem mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Massengräber; in: Archäologische Informationen 30/1, 2007, 97–104.
- Kropf, Eva: Amberg „Am Spitalgraben“ (M-2014-416-3_0). Abschlussbericht Anthropologie. Unveröffentlichtes Manuskript im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Regensburg 2018.
- Kyll, Nikolaus: Die Bestattung der Toten mit dem Gesicht nach unten. Zur Sonderform des Begräbnisses im Trierer Land; in: Trierer Zeitschrift 27, 1964, 168–183.
- Laschinger, Johannes: Das Spital in Amberg; in: Ambron, Karl-Otto (Hrsg.): Amberg 1034–1984. Aus 1000 Jahren Stadtgeschichte. Amberg 1984, 153–164.
- Laschinger, Johannes: Das Spital in Amberg. Bürgerspitalstiftung Amberg 1317–2017. Festschrift zum 700jährigen Jubiläum. Amberg 2017.
- Lecouteux, Claude: Die Eine Welt im Abseits. Zur niederen Mythologie und Glaubenswelt im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie 22). Dettelbach 2022.
- de Lépinau, Auxanne/Castex, Dominique/Brzobohatá, Hana/Frolík, Jan: Entre peste et famine: caractérisation d'une crise de mortalité par l'étude de trois sépultures multiples du site de Kutná Hora – Sedlec (République tchèque XIV); in: Bulletins et mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris 33, 2021, 4–19.
- Prechel, Monika: Anthropologische Untersuchungen der Skelettreste aus einem Pestmassengrab am Heiligen-Geist-Spital zu Lübeck; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 24, 1996, 323–339.
- Prechel, Monika: Eine Lübecker Population von 1350. Krankheiten und Mangelerscheinungen; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 26, 2002, 245–286.
- Schmitz-Esser, Bertold: Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers (Mittelalter-Forschungen 48). Ostfildern 2014.
- Sörries, Rainer: Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur 1. Volkskundlich-kulturgeschichtlicher Teil. Braunschweig 2002.
- Spyrou, Maria A./Keller, Marcel/Tukhbatova, Rezeda/Scheib, Christiana L./Nelson, Elizabeth A./Valtueña, Aida Andrades/Neumann, Gunnar U./Walker, Don/Alterauge, Amelie/Carty Niamh/Cessford, Craig/Fetz, Hermann/Gourvenec, Michaël/Hartle, Robert/Henderson, Michael/von Heyking, Kristin/Inskip, Sarah A./Kacki, Sacha/Key, Felix M./Knox, Elizabeth L./Later, Christian/Maheshwari-Aplin, Prishita/Peters, Joris/Robb, John E./Schreiber, Jürgen/Kivisild, Toomas/Castex, Dominique/Lösch, Sandra/Harbeck, Michaela/Herbig, Alexander/Bos, Kirsten/Krause, Johannes: Phylogeography of the second plague pandemic revealed through analysis of historical *Yersinia pestis* genomes; in: Nature Communications 10 (1), 4470, 2019 (<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC6775055/>).
- Stülzbech, Anett: Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht; in: Concilium medii aevi 1, 1998, 97–121.
- Thier, Bernd: „Sonderbestattungen“ im Mittelalter und in der Neuzeit. Christliche Diskriminierung als Phänomen „unehrlicher“ Begräbnisse und die Grenzen der archäologischen Interpretation; in: Brink-Kloke, Henriette/Mielke, Dirk Paul (Hrsg.): Vom Umgang mit dem Tod. Archäologie und Geschichte der Sepulkralkultur zwischen Lippe und Ruhr. Büchenbach 2018, 34–51.
- Toplak, Matthias S.: ‚Deviant burials‘ und Bestattungen in Bauchlage als Teil der Norm. Eine Fallstudie am Beispiel der Wikingerzeit Gotlands; in: Frühmittelalterliche Studien 51, 2017, 39–56.
- Vasold, Manfred: Die Ausbreitung des Schwarzen Todes in Deutschland nach 1348; in: Historische Zeitschrift 277, 2003, 281–308.
- Wild, Werner: Gefürchtet – manipuliert – beraubt – ausgeräumt. Gedanken zu Sonderbestattungen und nachträglich geöffneten Kirchengräbern ausgehend vom Frauengrab von Elsau, Kanton Zürich; in: Krohn, Niklot (Hrsg.): Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 76). Darmstadt 2010, 185–212.
- Wüst, Sarah: Frühmittelalterliche Bestattungen in Bauchlage in Süddeutschland. Berlin 2015.
- Wolfsteiner, Alfred: Die Pest in der Oberpfalz (Oberpfälzer Raritäten 6). Weiden 1992.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Kartengrundlage Bayerische Vermessungsverwaltung, Bearbeitung M. Hensch
 Abbildung 2: Vermessung G. Gresik, M. Hensch
 Abbildung 3: Stadtarchiv Amberg
 Abbildung 4–21: M. Hensch